

MANDERLAY

Manderlay (DK, 2005)

Vor zwei Jahren brachte Regisseur Lars von Trier den ersten Teil seiner "US of A"-Trilogie in die Kinos. "Dogville" erzählte die Geschichte von Grace, die im beschaulichen Dörfchen Dogville strandet und von den dort lebenden Hinterwäldlern gnadenlos ausgebeutet und missbraucht wird.

Der Film machte nicht zuletzt durch seine Optik auf sich aufmerksam: Lars von Trier hatte "Dogville" als Theaterstück für die Leinwand inszeniert. Die Kulisse beschränkte sich auf gemalte Häuser, Straßen und Bäume, sowie einige wenige Requisiten, wie Türrahmen oder Tische. Dadurch gelang es dem Regisseur, atemberaubendes Kopfkino zu erzeugen, bei dem sich vieles in der Fantasie des Zuschauers abspielte. Dieses Konzept behielt Lars von Trier für den zweiten Teil seiner Trilogie bei.

Dieser zweite Teil heißt Manderlay. Lars von Trier greift den erzählerischen Faden von Teil 1 wieder auf: Die Geschichte beginnt, als Grace mit ihrem Vater Dogville verlässt. Ihr Heimweg führt sie an dem kleinen Ort Manderlay vorbei. Grace traut ihren Augen kaum: In Manderlay betreiben die Weißen noch Sklaverei. Dabei ist die doch vor über 70 Jahren in den USA abgeschafft worden. Grace beschließt, in Manderlay zu bleiben. Sie will die Sklaven befreien und ihnen helfen, ein normales Leben als freie Menschen zu führen. Und tatsächlich gelingt es ihr, die Tyrannei der Weißen zu zerschlagen. Aber der anfänglichen Euphorie folgen bald die ersten herben Rückschläge...

Nicole Kidman soll sich nach den Dreharbeiten zu Dogville geschworen haben, nie wieder mit Lars von Trier zusammen zu arbeiten. Also musste sich von Trier für Manderlay eine neue Grace suchen. Er fand sie in der Newcomerin Bryce Dallas Howard. Gerüchte besagen, dass Lars von Trier im dritten Teil "Washington" wieder mit einer anderen Hauptdarstellerin arbeiten will.

Viel größere Probleme hatte Lars von Trier aber damit, die schwarzen Rollen in Manderlay zu besetzen. In amerikanischen Filmen sind Schwarze ausschließlich Präsidenten oder Helden. Nicht so bei Lars von Trier: Die Schwarzen sind hier keineswegs heldenhafte Kämpfer. Sie sind mit ihrem neuen Leben in Freiheit zunächst hoffnungslos überfordert: "Wir Sklaven essen in Manderlay um sieben Uhr zu Abend. Wann essen die Menschen, wenn sie frei sind?" Für viele schwarze Schauspieler war das Skript aus der Feder eines Weißen viel zu zynisch für die hochsensiblen Themen Sklaverei und Rassismus.

Und tatsächlich ist es fragwürdig: Kann ein Europäer, der noch niemals in den USA gewesen ist, ein realistisches Bild vom Leben in Amerika zeichnen? Kann er beurteilen, in welcher Form Rassismus in den Staaten ein Thema war und bis heute ist?

Nein, kann er nicht. Will er aber auch gar nicht. Für Lars von Trier ist Manderlay eine rein fiktive Geschichte um Macht und Unterwerfung und deren Auswirkungen. Auf die Idee zu diesem Film sei er aber durch eine wahre Begebenheit gekommen: Im Jahr 1838 ermordeten frei gelassene Sklaven ihren ehemaligen Herren, weil er sie nicht weiter für ihn arbeiten lassen wollte.

Sicherlich ist Manderlay streitbar. Aber bei aller Einseitigkeit und Kontroversität ist der Film meisterhaft erzählt und regt zum Nachdenken an. Und egal ob man die Botschaft des Films schließlich annimmt oder ablehnt: Einen Kinobesuch ist Manderlay auf jeden Fall wert.

-christoph holscher-
für xinelescope